

Judika – Hebräer 5, 7 - 9 – 3. April 2022 – Dresden

„Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Geht es auch ohne Jesus Christus? So dachten die Christen, an die der Hebräerbrief geschrieben wurde. Denn mit ihrem Glauben an den gekreuzigten Jesus Christus erwartete sie eine schwere Zeit: Gefängnis, Anfeindung und Verfolgung. Wenn sie dagegen in den alten jüdischen Glauben zurückfallen und dem Heiland abschwören, stehen sie wider wie das Judentum unter einem besonderen Schutz: die Römer verfolgten die Juden nicht, aber die Christen. Geht es auch ohne Jesus Christus, den Gekreuzigten? Reicht der Glaube an Gott?

Diese Frage ist heute unter Christen wieder aktuell. Es gibt doch so viele Religionen und Wege, die zu Gott führen. Und wir sind doch sowieso tolerant: es geht eben auch anders. Ist der Glaube an den Gekreuzigten womöglich der einzige Weg zur Seligkeit? Sogar christliche Theologen lehnen den Opfertod Jesu ab: „Was ist das für ein barbarischer Gott, der Blut fordert?!“ Für den islamischen Propheten Mohammed ist das Kreuz ein Gräuelfeld!

Nein, liebe Schwestern und Brüder: Jesus Christus ist konkurrenzlos wichtig und lebens-, heilsnotwendig. Jesus Christus ist das unerschütterliche Fundament des Glaubens und das maßgebende Vorbild für unser Leben. Gerade in der Anfechtung, wenn wir unter der Verborgenheit Gottes leiden und an der seiner Liebe irrewerden, ist Jesus Christus die einzige Hilfe, **weil** ER mit uns und für uns leidet, **weil** ER uns ein Vorbild gibt im Gebet und Gehorsam.

Zunächst: Jesus Christus leidet mit uns.

Resigniert klagt der Mensch: „Keiner kann sich vorstellen, was ich durchmache!“ Das mag wohl sein, weil jeder Mensch anders ist und seine eigene Last zu tragen hat.

Aber einer kann es sich vorstellen und den Schmerz verstehen – der heilige Gott. ER ist ja ganz und gar Mensch geworden: ER ist nicht ein Gott in Menschengestalt, der sich, wenn es schwierig und leidvoll wird, aus dem Staub macht und gen Himmel schwebt. ER ist ganz Mensch und erleidet die Freuden und Leiden unseres menschlichen Daseins. Dem heiligen Gott ist auch das Dunkle und Schwere bekannt: körperliche und seelische Schmerzen, Tränen, Verzweiflung, die bitteren Fragen nach Gottes Liebe und die Angst vor dem Tod. Ganz hat ER sich den leidenden Menschen zur Seite gestellt, mehr noch: ER leidet mit uns. ER weiß, was es bedeutet, Mensch zu sein in dieser vergehenden, verlorenen Welt.

Weil Gott der HERR selbst leidet – und das unterscheidet das Christentum von allen Religionen dieser Welt -, ist das Leid nicht einfach nur Strafe Gottes. Die Not ist nicht einfach ein Zeichen der Gottesferne oder ein Hinweis darauf, wie Gott zu uns steht nach dem Motto: „Geht es dir gut, dann hat Gott gesegnet! Hast du Schmerzen, dann steht Gott gegen dich!“ Nein, so nicht!

Vielmehr ist das Leid ein Zeichen der Führung Gottes, ein Ort, an dem wir die Nähe Gottes besonders erfahren dürfen, ein Raum, an dem die Herrlichkeit Gottes schon bruchstückhaft hineinstrahlt.

In allen Religionen muss das Leid überwunden und beseitigt werden: Denn Die Not und Gott passen nicht zusammen. Im Buddhismus muss der Mensch in sich ruhen, er meditiert und sagt sich so innerlich vom Leid los. Im Islam ist Allah ganz und gar von dieser Welt getrennt, die Not ist seiner nicht würdig, das Leid ist Schicksal, Kismet und wird im Jenseits den Gläubigen vergolten.

Im Christentum dagegen leidet unser HERR Jesus Christus - nicht nur mit den Menschen, sondern vielmehr noch **für die Menschen**. ER hat nicht nur Anteil an dem, worunter wir stöhnen und seufzen und oft genug zusammenbrechen, obendrein wird IHM das zugemutet, was wir eigentlich hätten tragen müssen: nämlich von Gott verlassen und verstoßen zu sein.

ER erlebt die Hölle, die Gottverlassenheit. Im Garten Gethsemane und am Kreuz schreit ER nicht einfach aus Angst vor dem Tod, denn dann hätte ihn der Philosoph Sokrates beschämt, der gelassen den Giftbecher trank. ER schreit, weil **Gott der HERR hat sich zurückgezogen und IHN dem Bösen überlassen hat. Der Teufel wird zum Vollstrecker des göttlichen Zornes. Der Satan darf IHM den Garaus machen und in die Hölle stoßen.**“ Unvorstellbar.

Doch damit wird Jesus Christus **der Urheber des Heils**, wie der Hebräerbrief schreibt. Damit werden die angefochtenen Christen getröstet. Damit bekommt das Leid und die Nöte in unserem Leben eine ganz andere Bedeutung und Richtung, sie stehen unter dem Vorzeichen des Kreuzes Jesu.

Denn wenn der Heilige Gott unser Vater im Himmel ist und wir seine geliebten Kinder, wenn wir unter dem geöffneten Himmel leben, wenn wir wieder unserer Bestimmung gemäß bei Gott sein dürfen, **dann, ja dann** kann uns nichts trennen von der Liebe Gottes, dann kann IHN niemand und nichts aus unserem Leben treiben: keine Schmerzen und Krankheiten, keine Unzulänglichkeiten und Schwächen, keine Dunkelheit und keine Not - auch nicht der Tod.

Liebe Schwestern und Brüder, wir leben in der ewigen Gottesgemeinschaft – schon jetzt, weil Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist. **Darum ist ER konkurrenzlos wichtig und lebensnotwendig.**

Das gilt dann auch, liebe Christen, weil ER für uns eine wirkliche Lebenshilfe ist in seinem **Gebet** und in seinem **Gehorsam**.

„Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte!“

Wir haben seit frühesten Kindheit gelernt, dass man auf eigenen Füßen stehen muss und sich bloß keine Blöße geben darf. „*Sei stark! Ein Indianer kennt keinen Schmerz!*“ Wir sind zum Funktionieren verdammt. Wer seelisch ausgebrannt ist oder psychisch leidet, wird oft als Simulant bezeichnet, sodass er sein Leid stumm trägt und so manche Enttäuschung verdrängt. Und dabei gehen wir innerlich auf dem Zahnfleisch, igeln uns immer ein und fressen die Not in uns hinein, bis sie uns schließlich auffrisst.

In dieser Lage betet Jesus Christus und bringt seine Fragen und Enttäuschungen vor Gott. „**Mein Vater!**“ betet ER im Garten Gethsemane. Am Kreuz schreit ER: „**Mein Gott!**“ Für IHN steht Gott überhaupt nicht zur Diskussion. ER ist und bleibt sein Gesprächspartner für allezeit.

Schreien wir also zu IHM, klagen wir IHM unsere Not und unser Unverständnis! Das ist kein psychologischer Trick, sich etwas von der Seele zu reden. Wir laufen ja nicht ins Leere, wir reden nicht gegen eine Wand. Wir reden mit dem Vater Jesu Christi, der sich für uns das Liebste und Beste vom Herzen gerissen hat. Wie sollte ER uns jetzt nicht hören und helfen!

Und schließlich hilft in der dunkeln Zeit der **Gehorsam**, das **Vertrauen zu Gott dem Vater**.

Wenn wir Gehorsam hören, denken wir schnell an Strammstehen und blindes Folgen. Der Gehorsam steht heute nicht hoch im Kurs, weil der Mensch frei sein und selbst entscheiden will. Niemand soll befehlen - auch Gott nicht!

Schauen wir auf Jesus Christus: „**So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt!**“ Im Garten Gethsemane steht Jesus in der Versuchung, sich gegen Gottes Willen aufzulehnen. ER weiß, Judas wird mit den Soldaten kommen, um IHN zu verhaften. Jetzt kann ER noch fliehen und sich dem Plan Gottes entziehen.

Aber ER betet: „**Nicht mein, dein Wille geschehe!**“ Ist das, was auf IHN zukommt - das Leiden und Sterben - etwa der Wille Gottes? Kann ein so grausamer, grauenvoller Weg gottgewollt und gottgewirkt sein?

Jesus Christus ringt mit Gott – nicht, um sich irgendwie, wenn auch zähneknirschend, dem Willen Gottes zu ergeben. Nicht, um diesen Leidensweg weg zu beten. Vielmehr ringt ER darum, dass nichts zwischen IHM und seinem Gott steht. ER wirft sich vertrauensvoll in die Hände seines himmlischen Vaters und sagt JA zu dem, was sein Gott will und für die Erlösung der Welt bestimmt hat. Jesus Christus ist nicht Befehlsempfänger, der gehorchen muss. ER ist nicht Objekt eines göttlichen Auftrages. ER geht diesen von Gott gewiesenen Weg des Leidens und Sterbens freiwillig und bewusst – im Vertrauen zu seinem himmlischen Vater.

Daran sollen wir sehen und erkennen: das Vertrauen zu Gott trägt. Der himmlische Vater hat seinen Sohn getragen, hindurchgetragen und alles zu einem guten Ende geführt. Über allem steht unter allen Umständen der **Liebes- und der Lebenswille** Gottes.

Das zu lernen, musste unser HERRN Jesus Christus im Garten Gethsemane. Das müssen wir und werden wir lernen in der Nachfolge Jesu.

Wenn wir Gott gehorchen und IHM treu bleiben, dann geraten wir bisweilen in eine Zerreißprobe, dann ecken wir an und werden angefeindet. Denn soll der Wille Gottes geschehen im Himmel wie auf Erden, dann darf mein Wille nicht gelten, dann müssen meine Wünsche dem Willen Gottes untergeordnet werden.

Das tut weh, wenn ich wieder einmal meinen Willen nicht durchsetzen kann, wenn es wieder einmal nicht nach meinen Vorstellungen geht, wenn ich wieder einmal verzichten und nachgeben muss.

Leichter ist es, wegzulaufen – dem eignen ICH hinterherzulaufen und dem scheinbaren Glück zu folgen. Doch zum Frieden kommen wir so nicht! Der Gehorsam, das Hören und das Befolgen des göttlichen Willens, dass wir IHM in allen Dingen und zu jeder Zeit vertrauen, der doch seinen absoluten Lebenswillen in Jesus Christus am Kreuz gezeigt hat, hilft und rettet.

Liebe Schwestern und Brüder! Jesus Christus ist konkurrenzlos wichtig, lebens- und heilnotwendig. Darum dürfen wir IHM heute begegnen, IHN hören und empfangen. Gott sei Dank! Amen.